

Spuren des Todes

Hüseyin Dalga reinigt auch an Weihnachten Tatorte

VON ULRIKE LÖW

Wenn andere Kerzen anzünden, Geschenke auspacken und sich auf den Festtagsbraten freuen, heißt es für Hüseyin Dalga Augen zu und durch. An Weihnachten hat der Tatortreiner Hochsaison.

Am schlimmsten ist die Couch mit der Woldecke, den zerknüllten Handtüchern und den zig Mülltüten. Alles tiefbraun, grünlich und schwarz gefärbt, von Fäkalien und Schimmel.

„Jeder Tatort hat seine eigene Geschichte“, sagt Dalga. Der 40-Jährige sitzt in seinem Nürnberger Büro und führt per Diashow vor, wie sammeltwütige Messies Wohnungen ihrer Vermieter verwüsten oder welche Spuren das langsame Dahinsiechen eines Menschen hinterlässt.

Eine blutdurchtränkte Matratze, getrocknete Blutspritzer an den Wänden, auf dem Linoleum. Eine Badewanne, gefüllt mit rötlich gefärbtem Wasser. Dalgas Joballtag ist heftig.

Wird er zu einem Tatort gerufen, schlüpft er in einen roten Schutzanzug; er trägt blaue Überschuhe und Gummihandschuhe. Nur gegen die schwer-süßliche Leichenflüssigkeit, die ein verwesender Körper abgibt, kann er sich nicht schützen, den Geruch muss er ertragen.

Orte des Verbrechens

Dalga, braune Haare, sportliche Figur, mehrfacher Familienvater, hat Gebäudereiniger gelernt, nach einem Vierteljahr Weiterbildung in den USA wurde er vor zehn Jahren Spezialdienstleister, inzwischen ist er Vorstand der Elite Aktiengesellschaft. Er hat 68 Mitarbeiter, mit den elf Niederlassungen ist er auch in Österreich und der Schweiz vertreten. Die Firma bietet Hausmeister- und Reinigungsdienste an, nach Wildunfällen reparieren die Mitarbeiter auch Autos. Doch vor allem ist die Elite AG auf die Reini-

gung von Unfall-, Tat- und Leichenfundorte spezialisiert – zusammengefasst wird meist von Tatortreinigung gesprochen, auch wenn es sich in den wenigsten Fällen um Orte echter Verbrechen handelt.

„Unsere Gesellschaft ist kälter geworden“, glaubt Dalga, denn immer häufiger stammen die Spuren, die beseitigt werden müssen, von Selbstmorden oder von Menschen, die alleine lebten und nach ihrem Tod unbemerkt in ihrer Wohnung lagen, tage- oder manchmal wochenlang. „Nach 72 Stunden ist eine Leiche zu riechen“, sagt er.

Adern aufgeritzt

1200 Fälle allein in der Metropolregion notierte Dalga im letzten Jahr, 82 Prozent waren Leichenfunde. Seine Kunden sind Privatleute, Hausverwaltungen, Polizei und Staatsanwaltschaft, er kooperiert mit regionalen Bestattern. Etwa zweimal pro Woche säubert

seine Firma Polizeiautos, weil sich Betrunkene übergeben oder sich HIV-Infizierte im Einsatzfahrzeug die Adern aufgeritzt haben.

Hochsaison herrscht ausgerechnet an Weihnachten: 120 Einsätze hatte die Elite AG am Heiligen Abend des vergangenen Jahres – das Fest der Liebe kann ganz schön nerven, stellt Dalga fest. Wer sich traurig und einsam fühlt, erträgt die stillen Feiertage kaum und viele Menschen überladen die freien Tage mit dem, was sie leisten sollen, meint er. Weihnachten soll festlich und entspannend gleichzeitig sein, es wird (zu)viel und gut gegessen und getrunken. Am Ende stehen in der Statistik überdurchschnittlich viele Unfälle, Trennungen und Selbsttötungen. Und auch Leichenfunde sind in der Weihnachtszeit häufiger – „die Menschen sind zu Hause, es werden viele Besuche gemacht, viele kriegen wieder mehr von ihren Nachbarn mit“, kommentiert der 40-Jährige.

„Theoretisch“, so Dalga, „kann jeder Tatortreiner werden.“ Doch



Nur in wenigen Fällen handelt es sich bei „Tatortreinigung“ um Orte echten Verbrechens. Die Hygiene-Experten werden auch gerufen, wenn Mieter in ihren Wohnungen im Chaos versinken. Foto: aus dem Film „Sunshine cleaning“

Mitarbeiter unter 21 Jahren nimmt er nicht und nach bestandener Bewerbungsgespräch müssen sich Anwärter beim Gesundheitsamt und einem Psychologen auf Herz und Nieren prüfen lassen. In ihrem Arbeitsvertrag müssen sie sich verpflichten, über die Tatorte zu schweigen.

Gefährliche Arbeit

Eine Ausbildung zum Tatort- oder Leichenfundortreiner gibt es nicht, Dalga schult seine Mitarbeiter selbst, denn ein Tatortreiner muss mehr können als putzen. Dazu kommt, dass die Firma auch das Sanieren von Tatorten übernimmt, Spezialkenntnisse im Umgang mit Gestank, Verwesung und gefährlichen Erregern sind unerlässlich. Denn die Arbeit belastet nicht nur die Psyche, sondern ist auch nicht ungefährlich.

Die Mitarbeiter betreten Fußböden, in die häufig viel Blut, eventuell infiziert mit dem Aids-Virus, sickerte. Und sie machen selbst Messie-Wohnungen, in denen sich der Müll aus kaputten Elektrogeräten, toten Haus-

tieren, Fäkalien und Ungeziefer stapelt, wieder bewohnbar.

Damit, den Müll in schwarze Plastiksäcke zu stecken, eventuelle Wertgegenstände den Angehörigen oder dem Nachlassverwalter zu übergeben, ist es nicht getan. Um eine fachgerechte Leichenfundreinigung und Geruchsneutralisation durchzuführen, sind Kenntnisse über Bakterien, Viren, Schädlinge, Desinfektionsmittel und Hygienevorschriften notwendig. Die Mitarbeiter müssen wissen, wann sie welche Chemikalien einsetzen können, wie Räume begast werden und welche Schutzvorkehrungen dafür notwendig sind.

So wird mit Ozon, in einer für den Menschen gefährlichen Dosis, gearbeitet – nur so können Ritzen, Fugen und Steckdosen desinfiziert werden und Keime und Gerüche verschwinden. „Wir sind nicht ganz billig“, räumt Dalga ein. Doch Hinterbliebene, die nach einem Leichenfund eine Wohnung selbst saubermachen, überschätzen sich. „Dabei kommen Emotionen hoch, nicht nur an Weihnachten.“

ZUR PERSON

Dagmar Wöhrl, Nürnberger CSU-Bundestagsabgeordnete, macht sich dafür stark, dass in der neu aufzulegenden Sonderbriefmarkenserie „Burgen und Schlösser“ auch die Nürnberger Kaiserburg aufgenommen wird. In einem Schreiben an den zuständigen Finanzminister **Wolfgang Schäuble** betonte sie, die Burg sei nicht nur „das Wahrzeichen unserer Stadt“, sondern auch „überregional von großer historischer Bedeutung“.

Kristina Chmelar, Absolventin der Uni Erlangen-Nürnberg, ist für ihre Diplomarbeit mit dem Titel „Geschichtspolitik in Tschechien“ mit dem Preis der Nürnberger Versicherung ausgezeichnet worden. Jürgen Schrade, Personalleiter des Unternehmens, überreichte ihr 1000 Euro. nn